

westermann



Josef Möllers, Dieter Niehoff

Herausgeber: Heinrich Greving, Dieter Niehoff

Praxis und Methodik

Heilerziehungspflege und Heilpädagogik

1. Auflage

Bestellnummer 04844

Die in diesem Produkt gemachten Angaben zu Unternehmen (Namen, Internet- und E-Mail-Adressen, Handelsregistereintragungen, Bankverbindungen, Steuer-, Telefon- und Faxnummern und alle weiteren Angaben) sind i. d. R. fiktiv, d. h., sie stehen in keinem Zusammenhang mit einem real existierenden Unternehmen in der dargestellten oder einer ähnlichen Form. Dies gilt auch für alle Kunden, Lieferanten und sonstigen Geschäftspartner der Unternehmen wie z. B. Kreditinstitute, Versicherungsunternehmen und andere Dienstleistungsunternehmen. Ausschließlich zum Zwecke der Authentizität werden die Namen real existierender Unternehmen und z. B. im Fall von Kreditinstituten auch deren IBANs und BICs verwendet.

Die in diesem Werk aufgeführten Internetadressen sind auf dem Stand zum Zeitpunkt der Drucklegung. Die ständige Aktualität der Adressen kann vonseiten des Verlages nicht gewährleistet werden. Darüber hinaus übernimmt der Verlag keine Verantwortung für die Inhalte dieser Seiten.

service@westermann.de
www.westermann.de

Bildungsverlag EINS GmbH
Ettore-Bugatti-Straße 6-14, 51149 Köln

ISBN 978-3-427-**04844-2**

westermann GRUPPE

© Copyright 2019: Bildungsverlag EINS GmbH, Köln

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Vorwort der Herausgeber

Die Schulbuchreihe „Heilerziehungspflege und Heilpädagogik“ stellt eine theoriegeleitete und gleichzeitig praxisbezogene Einführung in die grundlegenden Fächer und Themenfelder beider Bereiche dar. Die einzelnen Bände wenden sich sowohl an Studierende¹ als auch an Lehrer und können als Arbeitsbücher für das eigenständige Handeln und (Weiter-)Lernen der Studierenden, aber auch als Handbücher für die Planung und Gestaltung des Unterrichts genutzt werden.

Die grundlegende Struktur der einzelnen Bände stellt die spezifischen Inhalte von zumeist zwei Themenbereichen und/oder Handlungsfeldern zusammen und bezieht diese aufeinander (wie z. B. „Pädagogik und Psychologie“, „Didaktik und Praxis“ u. Ä.). Schon hierdurch erfolgt in einem ersten Schritt eine interdisziplinäre Verortung und Ausrichtung der einzelnen Fächerinhalte. Darüber hinaus gibt es in dieser Reihe auch Bände, welche ein einzelnes Fach bzw. eine einzelne Methodik vorstellen (wie z. B. „Recht“ oder „Psychomotorik“).

In allen Bänden sind die theoretischen und praxisbezogenen Inhalte der Fächer stark miteinander verknüpft, sodass die Leserinnen bereits vom ersten Unterrichtstag an die Bedeutungen einer nachhaltigen Vernetzung von Theorie und Praxis erfahren, lernen und einüben können. In der Zusammenschau bieten die Bände dieser Schulbuchreihe einen sachlogisch gegliederten Überblick.

In jedem Band werden die Leser von „Anna“ und „Jan“ begleitet, zwei „Profis“ der Heilerziehungspflege und Heilpädagogik, entworfen von dem Karikaturisten Phil Hubbe. Als Leitfiguren begegnen sie den Lehrinhalten in den exklusiv für diese Reihe entwickelten Karikaturen ernsthaft-konzentriert, stehen aber auch für die humorvollen Aspekte beider Berufe.



Anna

Phil Hubbe, 1966 in der Nähe von Magdeburg geboren, arbeitet seit 1992 als professioneller Zeichner u. a. für Tageszeitungen, Werbeagenturen und Online-Plattformen. 1985 erkrankte er an Multipler Sklerose und befasst sich in seinen Karikaturen seitdem mit dem Thema Behinderung. Seit 2004 veröffentlicht er „Behinderte Cartoons“.



Jan

Wir wünschen Ihnen mit den Bänden unserer Reihe viel Freude und Erfolg.

Heinrich Greving und Dieter Niehoff

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden die männliche und die weibliche Form in unregelmäßigem Wechsel verwendet. Selbstverständlich sind immer beide Geschlechter gleichzeitig angesprochen.

Vorwort der Autoren

Dieses Buch der pädagogischen Praxis und Methodik in der Heilerziehung bietet sowohl für den theoriegeleiteten Unterricht als auch für die erlebte Praxis eine Vielzahl von Ideen und Konzepten. In vier Kapiteln werden die wichtigsten Grundlagen für eine zeitgemäße Assistenz in der Behindertenhilfe bausteinartig angeboten.

Im ersten Kapitel geht es um die bedeutendsten Arbeits- und Einsatzfelder für Heilerziehungspfleger.

Vorge stellt werden die Tätigkeiten im Vorschul- und Schulbereich, in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen und in verschiedenen Wohnbereichen mit unterschiedlichen Wohnformen.

Im zweiten Kapitel werden Menschen mit ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen und Behinderungsarten vorgestellt. Deren Behinderungen können körperlich oder geistig sein, und oft beeinträchtigen Verhaltensprobleme heilerzieherische Prozesse. Hinzu kommt, dass demenzielle Veränderungen bei älter werdenden Menschen mit Behinderungen stark zunehmen und somit professionell ins Blickfeld genommen werden müssen.

Das dritte Kapitel bietet eine Zusammenstellung der wichtigsten Leitgedanken moderner Praxis in der Heilerziehung. Zu Beginn dieses Kapitels steht das bereits fünfzig Jahre alte, aber immer noch hochaktuelle Normalisierungsprinzip. Es folgen die Konzepte der Inklusion, der Integration, der Assistenz, der Sozialraumorientierung und des Empowerments.

Im vierten Kapitel werden eine Vielzahl praktikums- oder praxisbezogener Anforderungen vorgestellt. Dabei geht es wesentlich um Planung, Durchführung und Reflexion heilerzieherischer Aktivitäten und Handlungsprozesse verschiedener Art. Neben den klassischen Vor- und Nachbereitungen heilerzieherischen Geschehens (Ziele, Methoden, Reflexion) werden komplexe Aufgaben für eine anspruchsvolle Ausbildung in praxisbezogenen Prozessen vorgestellt (z. B. Personenbeschreibungen). Hinzu kommen als weiteres „Handwerkszeug“ Bewertungsbögen für Lehrer und Studierende in der Praxis. Damit können sich Studierende auf anstehende Leistungsanforderungen und Leistungsfeststellungen vorbereiten.

Geschlossen wird dieses Kapitel mit drei Anforderungsbereichen, die in ihrer Spannweite drei ganz unterschiedliche Aufgaben beleuchten, und damit die Vielschichtigkeit in der Heilerziehung betonen: Zum einen geht es um die Zusammenarbeit mit Eltern von Kindern mit Behinderung. Des Weiteren wird die hilfreich unterstützende Assistenz behinderter Menschen bei deren Freizeitplanung und -gestaltung in den Fokus genommen. Und zum Dritten wird mit der Hilfsmittelversorgung ein Themenkomplex dargestellt, bei dem es um die heilerzieherische Unterstützung bei der Umsetzung von Nachteilsausgleichen geht.

Das Buch bietet „Bausteine“ einer verantwortungsvollen und umfangreichen Praxis und Methodik der Heilerziehung und kann entsprechend eigener Planungen genutzt werden: Die Leserinnen können der Gliederung folgen oder durchaus bestimmte Aspekte vorziehen. Unterkapitel können miteinander verknüpft werden oder aber auch exemplarisch bearbeitet werden. Das Lehrbuch kann zur Vorbereitung und Begleitung von Praktika verwandt werden, und es lässt sich als ein Basiswerk im heilerzieherischen Unterricht einsetzen. Die vielen Aufgaben in jedem Kapitel und in allen Unterkapiteln laden ein, sich auch mit komplexen Sachverhalten und möglichen Praxisgeschehnissen auseinanderzusetzen.

Josef Möllers und Dieter Niehoff

Inhaltsverzeichnis

1	Praxisfelder der Heilerziehungspflege	9
1.1	Berufsbild	10
1.2	Vorschulbereich	14
1.3	Schulbereich	20
1.4	Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfMmB)	28
1.4.1	Grundsätze einer Werkstatt	28
1.4.2	Aufbau einer Werkstatt	32
1.4.3	Fördergruppen	34
1.5	Wohnbereiche	37
1.5.1	Wohnen in einer komplexen Einrichtung	38
1.5.2	Wohnen hinter verschlossenen Türen	43
1.5.3	Wohnen im heilpädagogischen Intensivbereich	45
1.5.4	„Junges Wohnen“ – Wohnen lernen	49
1.5.5	Wohnen für kurze Zeit	53
2	Leben mit Beeinträchtigungen	56
2.1	Der Behinderungsbegriff	57
2.1.1	Geschichte	58
2.1.2	Erklärungsmodelle der Weltgesundheitsorganisation (WHO)	62
2.2	Körperliche Behinderungen	67
2.2.1	Motorische Entwicklung im Kindesalter	68
2.2.2	Ursachen von Körperbehinderungen	72
2.2.3	Auswirkungen und Wechselwirkungen von Körperbehinderungen	74
2.2.4	Formen körperlicher Behinderungen	79
2.3	Geistige Behinderungen	87
2.3.1	Definitionen	88
2.3.2	Ursachen einer geistigen Behinderung	95

2.3.3	Die Bundesvereinigung Lebenshilfe	97
2.3.4	Intelligenz	101
2.3.5	Down-Syndrom	106
2.4	Herausforderndes Verhalten	114
2.4.1	Zur Begriffsvielfalt	115
2.4.2	Bedeutung und Funktion herausfordernden Verhaltens	120
2.4.3	Pädagogisches Handeln	124
2.5	Demenz	134
2.5.1	Symptome	134
2.5.2	Ursachen und Formen einer Demenz	137
2.5.3	Diagnostik	140
2.5.4	Demenz bei Menschen mit geistiger Behinderung	141
2.5.5	Heilerzieherisches Handeln	145
2.5.6	Besondere Unterstützungsmethoden – eine Auswahl	151
3	Selbstbestimmt leben	157
3.1	Das Normalisierungsprinzip	158
3.2	Empowerment	166
3.3	Integration und Inklusion	170
3.4	Sozialraumorientierung	178
3.5	Assistenz	181
4	Anforderungen der heilerzieherischen Praxis – eine Auswahl	185
4.1	Methoden	186
4.2	Ziele	193
4.3	Personen beschreiben	205
4.4	Dokumentation heilerzieherischer Tätigkeiten	217
4.5	Aktivitäten als Aufgaben in Praxis und Praktikum	223

4.5.1	Der Leistungsnachweis: Planung – Durchführung – Reflexion	224
4.5.2	Bewertung des Leistungsnachweises	230
4.6	Elternarbeit	237
4.7	Freizeit planen	246
4.8	Hilfsmittel für Menschen mit Behinderung	257
	Literaturverzeichnis	268
	Bildquellenverzeichnis	271
	Sachwortverzeichnis	272

4 Anforderungen der heilerzieherischen Praxis – eine Auswahl



- Welche heilerziehungspflegerischen Ziele gibt es?
- Welche methodischen Möglichkeiten stehen in der Heilerziehung zur Verfügung?
- Welche Anforderungen für die Heilerziehungspflege ergeben sich in der Eltern- und Angehörigenarbeit und in der Freizeitplanung?
- Welche Hilfsmittel können in der Alltagsgestaltung eingesetzt werden?
- Was kennzeichnet eine gute Personenbeschreibung?
- Welche Leistungsnachweise werden in der Praxis und in den Praktika verlangt?

4.1 Methoden

„Methodische Assistenz“ ist ein heilerzieherischer Grundbegriff, bei dem ein lateinisches Wort einem griechischen folgt. Das lateinische Wort „Assistenz“ meint „Mithilfe und Unterstützung“ (s. Kapitel 3.5). Die Worte „methodisch“ bzw. „Methodik“ haben ihren Ursprung im Griechischen (méthodos, meta hodos) und lassen sich mit „*Wege, etwas zu erreichen*“ übersetzen. Methoden meinen in der Heilerziehung Praktiken, um einen Menschen mit Beeinträchtigungen hilfreich zu unterstützen. Diese Initiativen sind zielgerichtet (s. Kapitel 4.2) und können in allen Bereichen der Lebenswelt (z. B. im Bereich Wohnen, im Arbeitsbereich, in den Freizeitbereichen) eines Menschen mit Unterstützungsbedarf geschehen.

MERKEN

Ein methodisches Vorgehen in der Heilerziehungspflege ist demnach

- die Suche nach vielversprechenden neuen Wegen und
- die Festigung bereits erprobter und überprüfbarer Initiativen und Tätigkeiten, um die behinderungsbedingten Nachteile im Leben eines Menschen zu verkleinern.

Diese Vorhaben sind nie statisch, sondern dynamisch. Sie berücksichtigen die Befindlichkeiten, die Interessen und Fähigkeiten, die Grenzen und Abneigungen, die Notwendigkeiten und Verpflichtungen und die Umweltbedingungen des zu betreuenden Menschen. Dies kann nur dann verantwortlich gelingen, wenn

- bewährte und neue fachtheoretische Kenntnisse erworben werden und
- bisherige Praxiserfahrungen reflektiert werden und
- ein „Mix“ aus beidem bei den Ideen und Planungen aktueller und zukünftiger Hilfen eingesetzt wird.

MERKEN

Wege und Praktiken in der Heilerziehungspflege sind Wissen, Neugier und Erfahrung als Grundlage für ein planendes, praktisches und reflektiertes Können. Oder noch knapper ausgedrückt – es geht stets darum: **Wie mache ich was, wann und warum?**

Was dabei nicht außer Acht gelassen werden darf, ist, dass methodische Heilerziehung nicht erst bei der aktiven Handlung anfängt, sondern bereits vorher. Das bedeutet: Bevor die Heilerziehungspflegerin eine aktive Unterstützungsleistung erbringt, hat sie sich vorab bereits Gedanken gemacht, die ihre späteren Aktivitäten bestimmen werden.

BEISPIEL

In der Wohngruppe soll ein junger Mann mit einer geistigen Behinderung bei der Tätigkeit „Wäsche waschen“ unterstützt werden.

Der Heilerziehungspfleger bedenkt vorab:

- Was kann der Mann bereits allein?
- Was hat er schon einmal versucht, was ihm aber nicht gut gelungen ist?

- Welche Motivation hat er, seine Wäsche später einmal allein waschen zu können?
- Welche seiner Fähigkeiten und Interessen könnten dabei helfen?
- Welche ähnlichen Tätigkeiten im Haushalt bewältigt er bereits?
- Wer ist bislang zuständig für seine Wäsche?
- Gibt es andere in der Wohngruppe, die ihre Wäsche bereits alleinverantwortlich waschen? Was könnte er von ihnen lernen?
- Welche Arbeitsschritte gehören zum „Wäsche waschen“ hinzu? Vorsortieren und trennen? Waschmittel besorgen? Den Trockner bedienen, die feuchte Wäsche aufhängen? Bügeln? Die Wäsche sortieren und in den Schrank legen?

Antworten auf diese Fragen werden dem Heilerziehungspfleger wertvolle Hinweise auf Ansatzpunkte für die Planung seiner unterstützenden Assistenz bringen.

→ AUFGABEN

- a)** Schauen Sie sich noch einmal das Beispiel „Wäsche waschen“ an. Erstellen Sie nach dem vorliegenden Muster eine ähnliche Zusammenstellung von Fragen für die folgenden Beispiele, bei denen es ebenfalls um die heilerziehungspflegerische Unterstützung junger Erwachsener mit einer geistigen Behinderung geht:

 - Einkauf im Supermarkt für das Frühstück am Wochenende
 - Zimmerreinigung
 - Fahrt zum Freund in den Nachbarort mit dem öffentlichen Nahverkehr

b) Finden Sie ein eigenes Beispiel.
- Verändern Sie die These „Wege in der Heilerziehung sind Wissen, Neugier und Erfahrung“, indem Sie „Heilerziehung“ durch einen anderen Berufsbe-
reich ersetzen (z. B. in der Vorschulerziehung, im Bäckerhandwerk, im Inge-
nieurbereich, im Kfz-Handwerk, in der Sozialen Arbeit usw.) Stimmt Ihrer
Meinung nach die These dann noch immer? Begründen Sie Ihre Aussage.
- Stellen Sie sich vor, Sie sollen als Praktikantin einen sehr schwer behinder-
ten Menschen beim wöchentlichen Schwimmbadtermin im Wasser unter-
stützen. Wie könnten Sie dabei „Wissen, Neugier und Erfahrung“ hilfreich
einsetzen?
- Finden Sie wie in der vorherigen Aufgabe („Schwimmbadtermin“) eine
andere heilerzieherische Tätigkeit, und stellen Sie diese in der Klasse zur
Diskussion. Wie können dort Wissen, Neugier und Erfahrung professionell
eingesetzt werden?
- Haben Sie sich privat vorgenommen, in der nächsten Zeit ein ganz
bestimmtes Ziel zu erreichen? Falls ja, auf welchen „Wegen“ werden Sie
versuchen, Ihr Ziel zu erreichen?
- Welche Wege werden Sie einschlagen, um Ihre Berufsausbildung erfolg-
reich zu beenden?

Bei den Assistenzleistungen im heilerzieherischen Alltag wird unterschieden:

- direkt steuernde Assistenz
- offene Assistenz
- Assistenz durch Abwesenheit
- vorrangig sprachliche Assistenz
- körpernahe Assistenz
- stellvertretende Assistenz

Direkt steuernd ist eine Assistenzleistung, wenn der Heilerziehungspfleger dem Klienten klare Vorgaben oder eindeutige Handlungsanweisungen gibt.



Arbeitsteilung und offene Assistenz – gemeinsam trockenes Laub pressen

BEISPIEL

Der Obstsalat für das Abendessen der Wohngruppe wird zubereitet. Heilerziehungspflegerin Julia gibt Bewohner Klaus ein Messer, ein Schneidbrett, Bananen, Ananasscheiben und Birnen. Sie sagt zu Klaus: „Schneide bitte alle Bananen in dünne Scheiben, die Ananas in kleine Stückchen und die Birnen auch.“

Offen ist eine Assistenz, wenn dem Klienten ein Entscheidungsfreiraum bleibt, wenn ihm Möglichkeiten eingeräumt werden, eigene Vorstellungen und Ideen in das Geschehen einzubringen. Ihm werden nur wenige oder gar keine Vorgaben gemacht.

BEISPIEL

Heilerziehungspflegerin Julia fragt Klaus: „Was meinst du, sollen wir mit den Bananen, Birnen und Ananasringen etwas für das Abendessen vorbereiten?“

Abwesenheit ist dann eine Methode, wenn man sie bewusst einsetzt, um den Fähigkeiten des Klienten in einer Situation zu vertrauen. Manchmal ist diese Methode eine Möglichkeit, sich als Mitarbeiter zeitgleich um ein anderes Geschehen zu kümmern.

BEISPIEL

Heilerziehungspflegerin Julia stellt am Nachmittag Obst, Messer, Brettchen und Schüssel für den Bewohner, der heute „Dienst für das Abendessen“ hat, auf den Küchentisch, damit er mit den Vorbereitungen für das Abendessen beginnen könnte. Dann begleitet sie eine Bewohnerin zu einem Arzttermin.

Eine **vorrangig sprachliche Assistenz** vertraut in erster Linie der verbalen Kommunikation, dem zwischenmenschlichen Dialog, den Erklärungen und dem Verstehen der Sprache.

BEISPIEL

Heilerziehungspfleger Jens bespricht gemeinsam mit den Bewohnern, was am Wochenende zu Mittag gekocht werden soll und welche Lebensmittel dafür noch eingekauft werden müssen.

Die **körpernahe Assistenz** ist vor allem bei Menschen mit einer sehr schweren körperlichen Behinderung von großer Bedeutung. Dazu zählen natürlich pflegerische Assistenzen, aber auch Hilfen zur Wahrnehmungsförderung, zur Bewegung oder zum bewussten Einsatz der Sinne. Die körpernahe Assistenz erfordert Nähe als besonders intensives und konzentriertes Geschehen. Das Tun ist sowohl vom Klienten als auch vom Assistierenden unmittelbar körperlich erfahrbar.

BEISPIEL

Das Team hat entschieden, dass die Ideen der Physiotherapeutin zur Unterstützung der Bewegungsförderung des schwerst- und mehrfachbehinderten Bewohners täglich von einem Mitarbeiter direkt nach dem abendlichen Pflegegeschehen umgesetzt werden, dies soll auf den Matratzen im Snoezelraum der Gruppe geschehen.

Eine Assistenzleistung geschieht **stellvertretend**, wenn die Hilfe sehr schnell erfolgen muss, wenn man vom Klienten ausdrücklich darum gebeten wird, wenn ein Dritter als „Fachmann“ mit hinzugezogen wird oder wenn der Klient aufgrund seiner Behinderung am Geschehen nicht eigenaktiv mitwirken kann.

BEISPIELE

- Die Toilettenspülung im Bad eines Bewohners ist defekt. Gemeinsam mit ihm fordert die Heilerziehungspflegerin beim technischen Dienst der Einrichtung Hilfe an.
- Eine Bewohnerin fragt die Heilerziehungspflegerin: „Kannst Du mir zwei Flaschen Cola mitbringen, wenn Du heute Nachmittag in den Supermarkt fährst? Ich werde ja gleich von meiner Schwester abgeholt und kann daher nicht mit zum Einkauf kommen. Danke.“

→ AUFGABEN

Werfen Sie einen Blick zurück auf die eigene Lebensgeschichte:

1. Welche Erzieherin, welcher Lehrer hat Sie außergewöhnlich positiv beeindruckt? Versuchen Sie zu beschreiben, was Sie beeindruckt hat. Welche Assistenzformen hat diese Erzieherin, diese Lehrerin bzw. dieser Lehrer vorrangig benutzt?
2. Fällt Ihnen zur vorherigen Aufgabe auch ein Negativbeispiel ein? Gibt es Pädagogen, die Sie negativ beeindruckt haben?
3. Gab es auch einen Trainer oder einen Übungsleiter, der Ihnen aufgrund seiner Art und seines Umgangs mit Ihnen und anderen im Gedächtnis geblieben ist? Welche Assistenzformen hat er vorrangig benutzt?
4. Wenn Sie an Ihre Eltern denken: Welche Methoden hat Ihre Mutter bei Ihnen häufig angewandt? Welche Ihr Vater?
5. Was davon würden Sie auch gern können bzw. später gern beruflich anwenden?

6. Hat auch ein älterer Bruder oder eine ältere Schwester versucht, Sie mit bestimmten Methoden zu erziehen? Wenn ja, mit welchen Methoden?
7. Diskutieren Sie die folgenden Aussagen:
 - a) „Ein strenger Erzieher ist niemals ein guter Erzieher.“
 - b) „Erziehen kann man nicht lernen – entweder man kann es oder man kann es nicht.“
 - c) „Durch Fehler lernt man.“
 - d) „Zu viel Lob schadet nur.“
 - e) „Vorsicht ist die Mutter der Porzellanbox.“
 - f) „Einfach mal alleine machen lassen – dadurch lernt man.“
 - g) „Immer locker bleiben – Was du heute kannst besorgen, das kannst du auch noch morgen.“
 - h) „Schwimmen lernen? Da gibt es eine ganz einfache Methode: Zuerst einmal vom Beckenrand ins Wasser schubsen – und dann mal gucken.“
 - i) „In unserem Job muss man Fünfe auch mal gerade sein lassen.“

Die hier vorgestellten sechs methodischen Assistenzbereiche sind grundverschieden bzw. haben verschiedene Schwerpunkte. Die Unterschiede und Ähnlichkeiten werden deutlich, wenn man mögliche Tätigkeiten nebeneinanderstellt.

Direkt steuernde Assistenz	Offene Assistenz	Assistenz durch Abwesenheit	Vorrangig sprachliche Assistenz	Körpernahe Assistenz	Stellvertretende Assistenz
Wann oder warum?	Wann oder warum?	Wann oder warum?	Wann oder warum?	Wann oder warum?	Wann oder warum?
um selbst Vorbild zu sein	um Selbsterfahrung zu ermöglichen	um Selbsterfahrung zu ermöglichen	um miteinander ins Gespräch zu kommen	bei schwerst- und mehrfach behinderten Menschen	bei schwerst- und mehrfach behinderten Menschen
um (fachliche) Autorität zu zeigen	damit Selbstständigkeit gezeigt werden kann	damit Selbstständigkeit gezeigt werden kann	bei Menschen mit großem Sprachverständnis	bei kleinen Kindern	bei kleinen Kindern
um Sicherheit zu vermitteln	um Zutrauen zu zeigen	um Zutrauen zu zeigen	als Antwort auf eine gestellte Frage	bei Freunden	aufgrund einer bestimmten Behinderung

Direkt steuernde Assistenz	Offene Assistenz	Assistenz durch Abwesenheit	Vorrangig sprachliche Assistenz	Körpernahe Assistenz	Stellvertretende Assistenz
in erstmaliger bzw. neuer Situation	als Versuch oder Experiment	als Versuch oder Experiment	um zur Diskussion anzuregen	als nötige Hilfen bei körperlicher Behinderung	zur schnellen und unmittelbaren Hilfe
in einer schwierigen oder komplexen Situation	um gemeinsam zu agieren	zur verdeckten Beobachtung	um gemeinsam etwas zu planen	um zu trösten	zur Sicherheit aller Beteiligten
um die Führung im Geschehen nicht abzugeben	um Offenheit zu zeigen	keine Zeit bzw. um gleichzeitig etwas anderes zu erledigen	mit sprachunterstützenden Hilfsmitteln (z. B. einem Talker oder Smartphone)	bei schwer erkrankten Menschen	wenn die Hilfe eines Dritten („Fachmann“) benötigt wird
–	–	als Reaktion auf „Ich kann das alleine“	–	bei Menschen im Koma	wenn man darum gebeten wird
Wie?	Wie?	Wie?	Wie?	Wie?	Wie?
zeigen, auf etwas hinweisen, demonstrieren, darstellen, vormachen, dann nachmachen lassen, verbessern, unterbrechen, provozieren und dann reagieren lassen, spiegeln oder imitieren u. a. m.	mehrere Vorschläge unterbreiten und dann entscheiden lassen, wählen lassen, ausprobieren lassen, Dinge zur Verfügung stellen, den anderen um eine Idee bitten	die Situation verlassen sich verstecken, in der Nähe, aber nicht dabei sein, späteren Treffpunkt vereinbaren, „Wenn Du mich brauchst, rufe einfach.“	erklären, erläutern, belehren, vortragen, unterrichten, befragen, diskutieren, begründen und begründen lassen, verbal beruhigen, verbal ermutigen	beruhigen durch Körperkontakt, Basale Stimulation (Reize setzen), an die Hand nehmen bzw. die Hände führen, tragen, heben o. Ä.	einen Dritten („Fachmann“) beauftragen, allein oder im Beisein des anderen die Aufgabe übernehmen

→ AUFGABEN

1. Welche der sechs Assistenzrichtungen sagt Ihnen eher zu? Welche eher nicht? Versuchen Sie, Ihre Ansichten im Gespräch zu begründen.
2. Gibt es Assistenzrichtungen, die Ihnen wichtiger oder wertvoller als andere erscheinen? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht? Begründen Sie Ihre Aussage.
3. Versuchen Sie, in Gruppenarbeit die Tabelle der sechs Assistenzformen um einige weitere Aussagen für „Wann oder warum?“ und „Wie?“ zu erweitern.
4. Fällt Ihnen ein Geschehen ein, bei dem ausschließlich einer der sechs Assistenzbereiche gefordert ist?
5. Zum Handwerkszeug der Heilerziehungspflege gehört es, eine Mischung aus allen sechs Assistenzbereichen zu beherrschen.
 - a) Versuchen Sie, sechs Situationen zu konstruieren, bei denen je einer der Assistenzbereiche vorrangig zum Einsatz kommen wird.
 - b) Finden Sie zu einem Thema aus Aufgabe 8 (s. u.) methodische Ideen zur Assistenz der Bewohner aus allen genannten Bereichen.
6. Welche der sechs Assistenzformen erscheinen Ihnen in den folgenden Arbeitsfeldern von besonderer Bedeutung? Begründen Sie Ihre Meinungen im Gespräch.
 - a) im Zuhause eines Erwachsenen mit körperlichen Behinderungen, der alleine lebt und auf einen Rollstuhl angewiesen ist
 - b) in einer kleinen Wohngruppe auf dem Zentralgelände einer komplexen Einrichtung für Menschen mit schwersten Behinderungen
 - c) in der Gruppe „Verpackung und Montage“ einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung
 - d) in der integrativen Gruppe (15 Kinder) einer heilpädagogischen Kindertagesstätte
 - e) in der Abschlussklasse einer Förderschule für geistige Entwicklung
 - f) in einer Tagesförderstätte für Menschen mit schwersten Behinderungen und Verhaltensauffälligkeiten
 - g) in der Wohnstätte für junge Erwachsene mit der Doppeldiagnose „geistige Behinderung“ und „ausgeprägte autistische Verhaltensweisen“
7. Nicht eine einzelne Methode, sondern ein „Methodenmix“ aus möglichst vielen der sechs Assistenzbereiche soll bei der Planung von Unterstützungsvorhaben eingesetzt werden. Finden Sie Gründe für diese Vorgehensweise.
8. Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen Praktikumsplatz in einer Wohngruppe mit geistig behinderten Erwachsenen. Begründen Sie schriftlich die von Ihnen gewählten Assistenzformen bei der unterstützenden Hilfe in einem der folgenden Bereiche:
 - a) Tischdecken für das Abendessen
 - b) Duschen
 - c) Brötcheneinkauf am Morgen
 - d) Planung der Geburtstagsfeier

- e) Fahrt zum Freibad mit dem Linienbus
 - f) Blumenpflege im Haus
 - g) Aufbau des neu gekauften Bücherregals im Zimmer
 - h) den Rasen mähen
 - i) das Zimmer neu streichen
9. Nehmen Sie erneut eines der Themen aus Aufgabe 8 a) bis f). Diesmal jedoch arbeiten Sie in einer Wohngruppe mit ausschließlich körperlich behinderten Jugendlichen. Alle Bewohner sind zur Fortbewegung auf einen elektrischen oder einen mechanischen Rollstuhl angewiesen. Welche Assistenzformen wählen Sie nun? Begründen Sie Ihre Aussage.
 10. Nehmen Sie erneut eines der Themen aus Aufgabe 8 a) bis f). Diesmal assistieren Sie einem jungen Erwachsenen mit leichter geistiger Behinderung, der im kommenden Jahr erstmals in eine eigene kleine Wohnung ziehen soll. Für welche Formen der Assistenz entscheiden Sie sich nun?
 11. Finden Sie ein neues, ebenfalls eher „lebenspraktisches“ Thema (ähnlich wie die in Aufgabe 8 genannten Themen). Schreiben Sie es kurz auf, und bieten Sie es in der Klasse zur Bearbeitung an. Welche Formen der Assistenz könnten zur Bewältigung der Aufgabe eingesetzt werden?

4.2 Ziele

Wer schnell etwas Bestimmtes erreichen möchte oder z. B. im Laufe des Jahres etwas ändern will, der setzt sich Ziele. Zugleich plant er, auf welchen Wegen (s. Kapitel 4.1) man dorthin kommen kann. Ist das Ziel irgendwann erreicht, ist dieser Endpunkt eines zuvor geplanten Geschehens nicht selten gleichzeitig ein Ausgangspunkt weiterer Überlegungen und neuer Zielsetzungen.

Oft werden Ziele positiv oder optimistisch formuliert.

BEISPIELE

- „Es wäre toll, wenn mir das Sportabzeichen im ersten Anlauf gelingen würde.“
- „Bestimmt werde ich dabei sein können, wenn das Gartenprojekt gestartet wird.“

Manchmal sind Ziele aber auch von Skepsis, Hoffnung oder Furcht bestimmt.

BEISPIELE

- „Hoffentlich wird es mir gelingen, die neue Arbeitsstelle zu bekommen.“
- „Bloß nicht schon wieder Vierter werden!“

Es gibt Ziele in unserem Leben, die lassen sich scheinbar recht schnell und mühelos erreichen.

BEISPIELE

- „Am Wochenende gehen wir mal wieder gemeinsam ins Kino.“
- „Ich darf nicht schon wieder das Vollkornbrot vergessen.“

Zu anderen Zielen gelangt man nur unter Mühen, und der Weg dahin braucht einige Zeit:

BEISPIELE

- „Heute in einem Jahr werde ich 10 Kilo abgenommen haben.“
- „Ab sofort gilt: Geld sparen für das Mountainbike!“

Es gibt Ziele, die klar, exakt und deutlich formuliert werden können:

BEISPIELE

- „Ich muss noch zwei Sitzplatzkarten für das nächste Heimspiel kaufen.“
- „In den kommenden drei Wochen bin ich für die Blumen meines erkrankten Nachbarn zuständig.“

Es gibt auch Ziele, die unscharf und schwierig zu fassen sind:

BEISPIELE

- „In diesem Jahr werde ich mich bewusster ernähren.“
- „In Zukunft werde ich etwas selbstbewusster auftreten.“

Manchmal sind Ziele sehr allgemein gehalten, sodass sie eher als Hoffnungen oder utopische Lebensperspektiven eingeordnet werden können:

BEISPIELE

- „Weniger Hektik und mehr Zeit für meine Freunde, das wäre gut.“
- „Zufrieden und glücklich mit dem eigenen Leben sein – das ist mein Ziel“.

→ AUFGABEN

1. Äußern Sie sich spontan: Welche Ziele haben Sie für heute Abend?
2. Formulieren Sie spontan: Welche Ziele haben Sie für das kommende Wochenende?
3. Wenn Sie einmal ein Jahr weiter denken: Welche Ziele wollen Sie bis dahin erreichen?
4. Haben Sie bereits ein Ziel erreicht, das Sie sich vor Jahren einmal gestellt haben?
 - a) Falls ja: Warum hat dies Ihrer Meinung nach geklappt?
 - b) Falls nein: Was ist schiefgelaufen? Oder: Was war verkehrt an der ursprünglichen Zielsetzung?
5. Auf die Erreichung welcher persönlichen Ziele sind Sie besonders stolz?

6. Meinen Sie, dass Sie bei der Verfolgung von Zielen in Ihrem Leben manchmal „falsch abgebogen“ sind? Oder haben Sie „eine Weiche falsch gestellt“?
7. Gibt es Zufälle, die Ihr Leben stark geprägt haben? Wirkten Zufälle bisweilen sogar noch stärker als die geplanten Zielsetzungen?

In der Heilerziehungspflege lassen sich Ziele auf verschiedenen Ebenen finden. Sie können von völliger Unbestimmtheit und Abstraktion (z. B. „selbstbewussteres Auftreten“) bis hin zur klaren, überschaubaren und konkreten Situation in absehbarer Zeit gehen (z. B. „Tisch eindecken für den Tee am Nachmittag“).

Um hier eine gewisse Ordnung zu schaffen, haben sich Kategorien bewährt, die häufig nach zeitlichen Aspekten gegliedert werden:

- **Kurzfristiges Ziel**, z. B.: „Morgen um 18:00 Uhr: Meine erste Probe mit dem neuen Gospel-Chor.“
- **Langfristiges Ziel**, z. B.: „Im nächsten Jahr werde ich aktiv dabei sein, wenn der Chor öffentlich auftreten wird.“

oder

- **Kurzfristiges Ziel**, z. B.: „Heute werde ich mich im Reisebüro informieren und Prospekte mit zur Gruppe bringen.“
- **Mittelfristiges Ziel**, z. B.: „Bis zum Ende der Woche wissen alle Bewohnerinnen Bescheid über die Ideen für den nächsten Gruppenurlaub.“
- **Langfristiges Ziel**, z. B.: „In sechs Wochen wird alles rund um den Urlaub fertig geplant sein: Ziel, Mitfahrerinnen, Finanzen und das Programm vor Ort.“

Heilerziehungspfleger müssen sich Gedanken über das gegenwärtige, zielgerichtete Geschehen und die Ziele für die Zukunft der zu betreuenden Menschen machen. Entweder geschehen diese Zielfindungen stellvertretend oder aber auch einvernehmlich und gemeinsam mit den Klienten. Manchmal bedarf es für ein Ziel auch der Zustimmung eines gesetzlichen Betreuers.

Im heilerziehungspflegerischen Tagesgeschäft müssen Ziele – insbesondere die kurzfristigen – im Team abgesprochen oder aufgrund unvorhersehbarer Geschehen auch variiert werden.

→ AUFGABEN

1. Was ist ein „gesetzlicher Betreuer“?
 - a) Informieren Sie sich: Welche Arten der gesetzlichen Betreuung gibt es?
 - b) Finden Sie für alle Arten gesetzlicher Betreuung beispielhaft je eine relevante Situation mit einer Zielsetzung, die der Zustimmung des gesetzlichen Betreuers bedarf.
 - c) Informieren Sie sich über die Gesetzeslage: Müssen Heilerziehungspflegerinnen für alle zielgerichteten Alltagstätigkeiten (z. B. in der Pflege) die Genehmigung eines gesetzlichen Betreuers einholen? Informieren Sie sich.

2. Formulieren Sie Ziele, die eine Vorgesetzte einem Heilerziehungspfleger im Gruppendienst setzen kann (oder wird).
3. Nennen Sie Ziele, die eine Heilerziehungspflegerin ihrem Arbeitsvertrag entnehmen kann. Besorgen Sie sich dazu einen Arbeitsvertrag und gehen Sie ihn zu zweit durch.
4. Besorgen Sie sich einen „Heimvertrag“ (hier: einen Vertrag zwischen einer Einrichtung der Behindertenhilfe und einem Bewohner einer Wohngruppe).
 - a) Suchen Sie in den Paragrafen des Vertrages Formulierungen, die direkt als Ziele verstanden werden können.
 - b) Welche Inhalte des Vertrages ließen sich auch als Ziele formulieren?
 - c) Welche Ziele aus a) und b) sind kurzfristig, welche langfristig und welche dauerhaft?

TIPP

Anspruchsvoller und pädagogisch aussagekräftiger ist es, wenn die Ziele neben einer zeitlichen Komponente eine Ebene „vom Konkreten zur Abstraktion“ bekommen. Die Zielbegriffe dazu lauten: **Feinziele – Grobziele – Richtziel – Leitziel.**

- Dabei geht es um einen Weg vom realen, direkt erkennbaren Geschehen bis zu einem womöglich weit in die Zukunft gerichteten, fiktiven Geschehen. Damit soll deutlich werden, dass der Heilerziehungspfleger nicht nur das direkt folgende Geschehen plant, sondern stets auch eine **strategische, langfristige Orientierung** bieten möchte. Also soll es für den jungen Mann mit einer leichten geistigen Behinderung, der heute Abend für alle Bewohner der Wohngruppe eine große Pizza zubereiten will, nicht nur um dieses eine Abendessen gehen. Insgesamt betrachtet könnte der diensthabende Heilerziehungspfleger diese Pizzazubereitung als Erfahrungsfeld ansehen, um zu beobachten, inwieweit der Bewohner **kurzfristig** in der Lage ist,
 - bei direkt steuernder Assistenz zu arbeiten,
 - offene Situationen eigenverantwortlich zu gestalten,
 - das Tun auch allein weiterführen zu können (Assistenz durch Abwesenheit).

Langfristig gesehen lässt jedes schnelle, zielgerichtete Geschehen, also auch die oben genannte Zubereitung einer Pizza, einen Blick in die Zukunft zu. Hier könnte es den Heilerziehungspfleger interessieren,

- ob der Bewohner morgen noch einmal den Wunsch äußern wird, beim Abendessen zu helfen,
- ob er demnächst noch einmal eine Pizza zubereiten möchte – und es dann auch (noch) kann,
- ob er auch andere Speisen zubereiten könnte,
- ob er den Nutzen verschiedener technischer Geräte in der Küche kennt – und diese auch bedienen kann,
- ob ihm die hauswirtschaftliche Arbeit in der Küche Freude bereitet,

- welche Tätigkeiten in der Küche er schon kompetent beherrscht, welche ihm mit Unterstützung schon gelingen und welche ihm noch unbekannt sind,
- ob die Mitbewohner sein Engagement wertschätzen,
- ob er auch in anderen Bereichen der Lebenspraxis Fähigkeiten zeigen mag (Wäsche waschen, Hygiene, Gartenarbeit, Teilnahme am Straßenverkehr, Umgang mit Geld usw.),
- ob bei ihm im Laufe der kommenden Monate mehr Verantwortung, Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein und vielleicht sogar Selbstverwirklichung in der hauswirtschaftlichen Arbeit erkennbar werden.

MERKEN

Professionell in der Heilerziehung ist es, wenn einerseits die zukünftigen Ziele zeitlich und thematisch zueinander passen und wenn man andererseits in seiner betreuenden Assistenz immer auch den Blick offen hat für neue Möglichkeiten, die sich ergeben könnten, wenn man erkennt, was den Menschen interessiert und was er schon kann.

Damit lassen sich Freiräume für Improvisationen und Entwicklungen schaffen, die heute noch nicht vorhersehbar sind. Anders ausgedrückt: Wer in der Heilerziehungspflege Ziele für andere Menschen formuliert und verfolgt, der sollte stets offen bleiben für Überraschungen und Änderungen.

Zudem sollte man selbst „im Kleinen“ auch das „große Ganze“ im Blick behalten. Ein Heilerziehungspfleger kann in der assistierenden Heilerziehung durchaus Verbindungen ziehen vom zielgerichteten Vorhaben „eine Tasse Kaffee bereiten“ bis hin zum weit in der Zukunft liegenden, abstrakten Lebensziel „Leben in höchstmöglicher Selbstständigkeit“.

Man sagt, dass selbst ein Marathonlauf mit einem kleinen ersten Schritt beginnen würde. Also wird ein Mensch mit Assistenzbedarf, der später gern selbstbestimmt und eigenverantwortlich leben möchte, anfangs lernen wollen, wie die Kleinigkeiten und Notwendigkeiten in der Haushaltsführung funktionieren. Das erfordert Zeit, Interesse, den Willen zu lernen und den unterstützenden Einsatz professioneller Helferinnen.

Der Heilerziehungspfleger als professioneller Helfer in der Assistenz behinderter Menschen weiß um die Wichtigkeit einer orientierten Begleitung. Es geht nicht nur darum, zu wissen, welche Methoden den betreffenden Menschen in seinem Alltagsleben unterstützen. Mindestens genauso notwendig ist es vielmehr, zu wissen, welche Absichten hinter dem jeweiligen Tun stehen. Selbst wenn das berufliche Alltagsgeschehen hektisch ist und voller Anforderungen steckt, ist es möglich, relevante Absichten und Ziele im beruflichen, assistierenden Geschehen zu erkennen und zu verfolgen.

Dies illustriert die folgende Aufzählung von Tätigkeiten, Absichten und Plänen im manchmal sehr hektischen Alltagsgeschehen einer Heilerziehungspflegerin, die im Gruppendienst einer Behinderteneinrichtung arbeitet.

Bildquellenverzeichnis

Coverbild: iStockphoto.com, Calgary: nevarpp

Fotos:

Benediktushof Maria Veen, Reken: S. 41.1, 42.1

Bildungsverlag EINS GmbH, Köln/Christian Schlüter, Essen: S. 9.1, 10.1, 10.2, 12.1, 20.1, 28.1, 29.1, 30.1, 34.1, 35.1, 45.1, 56.1, 76.1, 80.1, 81.1, 86.1, 106.1, 132.1, 146.1, 154.1, 162.1, 188.1, 209.1, 211.1, 219.1, 220.1, 221.1, 222.1, 249.1, 259.1, 262.1, 266.1

Britt Schilling, Freiburg im Breisgau: S. 112.1

Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V., Marburg: S. 97.1

Josef Möllers, Stadtlohn: S. 241.1, 241.2

Maja Hässig, Köln: S. 112.1

Ohrenkuss-Magazin, Bonn: S. 112.1

Picture-Alliance GmbH, Frankfurt a. M.: S. 54.1 (dpa)

Stiftung Haus Hall, Gescher: S. 39.1

stock.adobe.com, Dublin: S. 16.1 (dglimages), 19.1 (Jaren Wicklund)

Zeichnungen:

Bildungsverlag EINS GmbH, Köln/Angelika Brauner, Hohenpeißenberg: S. 107.1, 107.2

Bildungsverlag EINS GmbH, Köln/Phil Hubbe, Magdeburg: S. 3.1, 3.2, 23.1, 49.1, 62.1, 67.1, 157.1, 185.1, 252.1, 257.1

Bildungsverlag EINS GmbH, Köln/Hendrik Kranenberg, Drolshagen: S. 138.1, 138.2, 140.1

Bildungsverlag EINS GmbH, Köln/Cornelia Kurtz, Boppard am Rhein: S. 261.1, 261.2, 264.1, 265.1

Cartoons-www.bob-born.de: S. 117.1, 181.1